

# ORIENTIERUNG

*Katholische Blätter für weltanschauliche Information*

Erscheint zweimal monatlich

Nr. 21

17. Jahrgang der «Apologetischen Blätter»

Zürich, den 15. November 1953

**INHALT:** Der Weg zum Licht: Um die Frage, weshalb unsere Apologetik so unwirksam ist, anhand eines Buches in Amerika von John M. Oesterreicher über sieben jüdische Philosophen, die den Weg zu Christus suchten, mit einem Vorwort von Jacques Maritain.

**Kommunistischer Weltgewerkschaftskongress und Weltkommunismus:** Kommunistischer Gewerkschaftsbund und neue kommunistische Strategie — Der III. Weltgewerkschaftskongress in Wien — Die Hauptparolen des Kongresses: neue «Volksfront» — Konstruktive Wirtschaftspolitik — *Hinter den Kulissen:* Kampf gegen EVG — Arbeitslosenkomitees — Das neue Instrument des Weltkommunismus — Konzentration auf Lateinamerika und Kolonien.

**Evangelische Stimmen zur deutschen Einheitsgewerkschaft:** Pastor Doehring stellt fest: worin die Beschwerden der christlichen Gewerkschaften bestehen — grundsätzliche Erwägungen zum Thema *Kirche und Arbeiter:* die Haltung des jungen Arbeiters zu Marx — das ideologische Vakuum! — *D. Haug* über die drei Phasen der Beziehungen zwischen Kirche und Arbeiterschaft — Simpfendorfer: die dritte Phase hat begonnen.

**Zentraleuropäische Union:** Adenauers Wahlsieg als Ausgangspunkt für neue Planungen — «Danubian Federation» (Camberley-Surrey, England) von Oberstleutnant F. O. Miksche und der Plan Anton Palleceks in der «New York Times».

**Protestantenverfolgung und Kinderraub in Kolumbien:** Ein Brief an den Direktor der KIPA zu den Angriffen der «Vie Protestante» und der «Evangelischen Woche».

Bücher über die kommende Welt.

## Der Weg zum Licht

In New York erschien ein Buch: «*Walls are crumbling*», Seven Jewish Philosophers discover Christ. John M. Oesterreicher ist der Verfasser (The Devin-Adair Company, New York 1952). Jacques Maritain schrieb das Vorwort. Diese sieben Philosophen sind, mit Ausnahme von Henri Bergson, alles Deutsche. Oesterreicher gibt von jedem eine vollständige Geschichte seiner Gedanken: Henri Bergson (1859-1941), der Philosoph der Erfahrung; Edmund Husserl (1859-1938), der Diener der Wahrheit; Adolf Reinach (1833-1917), der Sucher des Absoluten; Max Scheler (1874-1928), der Kritiker des modernen Menschen; Paul Landsberg (1901-44), der Verteidiger der Hoffnung; Max Picard (1888), der Dichter des menschlichen Gesichts; Edith Stein (1891-1942), der Zeuge der Liebe (diese, wie Reinach und Landsberg wurden Todesopfer der Nazi).

Pater Bonsirven, S. J., der durch seine Arbeiten über die Schrifterklärung und den Talmud sich einen Namen erworben hat, macht nun in einem Artikel über dieses Buch in der amerikanischen Revue «*Social-Order*» (November 1952) darauf aufmerksam, dass mit Ausnahme von Bergson alle andern Philosophen unabhängig von ihrem philosophischen System und unter anderen Einflüssen gläubige Christen wurden. In dieser Hinsicht möchten wir Pater Bonsirven selbst wörtlich zitieren: «Ich war verblüfft, festzustellen, dass bei den Bekehrungen von Juden zum Christentum keine fünf Prozent auf intellektuelles Vorgehen zurückzuführen waren. Fast alle erklärten sich durch die authentisch erlebte «Ansteckung» des Evangeliums. Man sah und fühlte wie Jesus in einigen seiner Gläubigen sich fortsetzte. Sollte unsere Apologetik, die doch

ständig umgearbeitet und aufs Laufende gebracht wird, unwirksam sein? Sollte sie durch ein instinktives Misstrauen gegenüber den intellektuellen Dialektiken gefürchtet werden? Ich beobachtete auch, dass in mehreren Anstiegen zu Christus Faktoren teils mystischer Natur intervenierten, teils «ces raisons du cœur que la raison ne connaît pas» (Pascal).

*Husserl* ging mit seiner Phänomenologie auf dem Weg zu Christus, wurde aber durch den Einfluss von Strauss und Renan, wie durch seinen letzten Subjektivismus angehalten. Auch hatte er den Eindruck, dass er sich nicht gleichzeitig der Philosophie und der Religion hingeben könne. Mehr als einmal sagte er zu seinen Vorzugsschülern: «Sie sehen mein Neues Testament. Es ist immer auf meinem Tisch, aber ich öffne es nie. Ich weiss: sobald ich es öffne und lese, werde ich auf die Philosophie verzichten.» Und am Ende seines Lebens sagte er, dass sein Ziel dasjenige der Kirche gewesen sei: die Menschen zur Ewigkeit zu führen, aber dass, um dieses Ziel zu erreichen, sein Weg über die Philosophie ging. Bei ihm siegte das Herz über den Geist, ohne dass beide völlig im Einklang miteinander waren.

Der Kult für das Absolute hätte *Reinach* den Weg zu Gott bahnen müssen. Aber die religiöse Frage stellte sich ihm erst in den Schützengräben von 1915. Die Schrecken des Krieges zwangen ihn zu einem tieferen Nachdenken, und erst jetzt erfasste er, dass das Absolute Gott ist und das Gebet das grosse Mittel, mit Ihm in Verbindung zu kommen.

Bei *Max Scheler* waren es vor allem Familienerlebnisse, die ihn hin und her warfen und nicht zur Ruhe kommen liessen.

1916 verheiratet er sich in der Benediktiner-Abtei Beuron und gesteht, dass er wieder, «unendlich glücklich», in den Schoss der Kirche zurückgekehrt sei. Aber sein unruhiger Geist hatte damit noch keineswegs Christus gefunden, sondern nur «den Glauben meiner Kindheit». Als die Kirche sich 1921 weigerte, seine Heirat zu annullieren, um ihm zu erlauben, eine seiner Schülerinnen zu ehelichen, revoltierte er, und sein Glaube wendete sich zum Pantheismus. Aber vor dem Tode gesteht er derjenigen, die immer noch seine Frau war, seine katholischen Gefühle, und in einem kleinen Freundeskreis spricht er von seinem Ideal der menschlichen Tätigkeit. Das höchste und beste Leben war nach seiner Meinung das, welches sich den Aufgaben dieser Welt voll und unwiderruflich hingibt, aber nicht völlig von ihnen absorbiert werde und innerlich in der Stille der Gottes-Anschauung bleibe.

*Paul Landsberg* war ein begeisterter Bewunderer des Mittelalters, das gross wegen seines Christentums gewesen sei. Alle Arbeiter des «Nichts» – vor allem Heidegger – verurteilte er auf das schärfste. Aber er brauchte trotzdem noch sehr lange, bis er sich bekehrte, und auch dann machte er noch Bemerkungen, die einen unsicheren, religiösen Sinn verrieten. Er war aber völlig bereit, als er von der Gestapo verhaftet wurde, in deren KZ er vor Erschöpfung starb.

*Picard* erklärt *Gabriel Marcel* am besten: «In ihm ist alles Intuition, genauer gesagt, Erleuchtung.»

*Edith Stein* endlich fing 1913 an, den Horizont des Glaubens zu erblicken und dies im Laufe eines Vortrages von *Max Scheler*, in dem er die katholischen Ideen mit der ganzen Kraft seines blendenden Geistes darlegte. Aber erst 1917, während sie in einem tief gläubigen katholischen Kreis lebte, machte sie den entscheidenden Schritt, wobei ihr die von *Reinach* hinterlassenen Schriften über das «Mysterium der Kirche, geboren aus der erlösenden Passion von Christus», besonders halfen.

Immer wieder dasselbe Schauspiel: nicht der Intellekt führte direkt zu Gott, selbst wenn er die Richtung eingeschlagen hatte, in der von ferne das «Ich bin das Licht» durchsickerte, sondern eine Gnade, die meistens aus dem Leiden, oder einer unerklärlichen inneren Unruhe geboren wurde. Die einzige Ausnahme war *Bergson*, den gerade das Leiden – nicht so sehr das seine, wie das seiner jüdischen Rasse – vom letzten Schritt zurückhielt. Dieser Schritt wäre bei ihm allerdings, wenn man so sagen kann, nur noch ein kleiner gewesen, denn sowohl innerlich wie durch seine Philosophie war er längst vollzogen. Von Anfang an lehnte er eine begriffliche, analytische Dialektik in seinen philosophischen Gedankengängen ab. Er gründete sie alle auf die lebendige Beobachtung und Erfahrung. Aber nicht irgendeine Erfahrung, die er von aussen her betrachtete. Er versuchte in das Herz der Wirklichkeit einzudringen und sich mit ihr, wie *Pater Bonsirven* sagt, in «eine Art von göttlicher Intuition zu assimilieren». In «*Matière et Mémoire*» beweist er, dass die intellektuellen Operationen nicht durch das Hirn erfolgen, sondern durch den Geist, dessen körperliches Organ nur das Instrument ist. Die Unsterblichkeit der Seele sei dadurch so bewiesen, dass ihren Verneinern die Last der Beweisführung zufalle. Wie aber soll man das Riesenlicht erklären, das die menschlichen Augen nicht anblicken können? In seinem «*Deux Sources de la morale et de la religion*» versucht er es mit seiner Methode der psychologischen und soziologischen Beobachtung. In beiden – der Moral und der Religion – entdeckt er ein statisches und ein dynamisches Element; einen geschlossenen und einen offenen Zustand. Die Religion schreitet durch ihre dynamische Form vor. Diese ist die Tatsache der Mystiker, die in direktem Kontakt mit der Göttlichkeit stehen. Die Zeugnisse, die sie über Gott aussprechen, sind ein unwiderleglicher Beweis Seiner Existenz. Ist doch der Mystiker nicht nur ein Betrachter, sondern er ist auch, wenn nicht vor allem, ein Tatmensch, der

ganz von der Liebe erhoben ist, dieser Liebe, die Gott ist, die von Gott kommt, die uns die Teilnahme an der schöpferischen Liebe mitteilt. «Im Augenblick der Erscheinung Christi – so sagt *Bergson* – kommt in die Menschheit etwas Merkwürdiges und ihr Überlegenes. Mir wurde dies zur Wirklichkeit beim Lesen der grossen Mystiker. Eine solch schöne Bewegung, die erhabenste in der Menschheit, konnte nur aus einem göttlichen Prinzip kommen.» In der Folge seines Nachdenkens und seiner Erfahrung entdeckt dann *Bergson* die Kirche, die Fortsetzung Christi, an die er glaubt.

Ist es von ungefähr, dass *Jacques Maritain* zu diesem Buch das Vorwort schrieb? Jener katholische, französische Philosoph, der mit seiner Frau *Raissa* schon vor der Heirat unglücklich war, weil sie Gott suchten und nicht fanden? In dieser fast hoffnungslosen Zeit ihres Lebens konnte *Raissa* endlich schreiben: «Damals war es das Mitleid Gottes, das uns *Henri Bergson* finden liess.» Sie besuchten seine Kollegs. Und sie schrieb: «*Péguy* und *Psichari*, *Jacques* und ich, wir formten ein frohlockendes Quartett, weil die Perspektiven des geistigen Lebens und intellektueller Sicherheiten sich vor uns von neuem öffneten.» Aber ist es nicht merkwürdig, dass auch auf diese beiden jungen und suchenden Menschen der Intellekt selbst eines *Bergson* nur reinigend wirken konnte; reinigend von all den idealistischen und dennoch so abstrakten Ideen, die die religiösen, mit ihrem Eindringen in die Tiefe des Herzens und damit der Realitäten, ersetzen zu können glaubten? Gewiss: *Bergson* selbst war erst auf der Hälfte des Weges, auf dem er, gemäss seinen Beobachtungen und Erfahrungen, tastend weiterging. Trotzdem: auch hier führte der Mystiker zum endgültigen, unverrückbaren Glauben. *Léon Bloy*, dieser Mystiker eigener Art, vollendete das Werk.

«Beim Überschreiten der Schwelle seines Hauses wurden alle Werte wie durch eine unsichtbare Druckfeder verschoben. Man wusste, oder man erriet, dass es nur eine Traurigkeit gibt – nicht Heiliger zu sein.» So *Jacques Maritain*.

Und später in seinem «*Court traité de l'existence, et de l'existant*» (1947), schrieb er:

«Der heilige *Thomas* versöhnt die Intelligenz und das Mysterium im Herzen des Seins, im Herzen des Daseins. Und dadurch befreit er unsere Intelligenz, er gibt sie ihrer Natur, ihrem Objekt, zurück. Dadurch setzt er uns auch in den Zustand, in uns selbst die Einheit, die Freiheit und den Frieden zu erlangen, ohne in uns die Philosophie und die Vernunft zu verleugnen, aber in Regionen die der Philosophie überlegen sind und die kein philosophisches Vorwärtsschreiten erreichen kann.»

Es gibt unendlich viel Christen, die keine Ahnung haben von der Bereicherung für uns durch diese Art von Konvertiten. Sie fügen dem katholischen Gedanken immer neue Facetten hinzu, so dass sein Licht eine immer strahlendere Glanzkraft erhält. Aber in dem Dunkel unserer Zeit, wo der Pessimismus sich lähmend auf Gläubige und Ungläubige legt und dem Nihilismus Tür und Tor öffnet, dürfte es vielleicht angezeigt sein, auf die geistig-religiösen Gegenkräfte mit besonderem Nachdruck hinzuweisen und *Péguy's* «*petite espérance*» nicht ganz zu vergessen. In dieser Hinsicht möchten wir auf eine Kollektion kleiner, nüchtern geschriebener Broschüren (höchstens 15 Seiten Kleinformat) aufmerksam machen: «Die Bekehrten des XX. Jahrhunderts», die unter der Direktion von *Pater F. Lelotte S. J.* in Brüssel auch in deutscher Sprache verlegt wird.<sup>1</sup> Man ist immer wieder erstaunt, welche Fülle von weltbekannten Persönlichkeiten sich katholisch bekehren und taufen liessen und wie jeder einzelne von ihnen dazu innerlich getrieben wurde. Nein – es ist wahrlich kein Grund zum Verzweifeln! Mögen noch so viele von den prophezeiten «falschen Christussen» aufstehen, sie alle werden wie die im Herbst fallenden Blätter vermodern, während ER in aller Ewigkeit lebendig bleibt; ER der von sich sagen konnte: «Ich bin das Licht!»

H. S.

<sup>1</sup>) (Editions «Foyer Notre Dame»)

# Kommunistischer Weltgewerkschafts-Kongress und Weltkommunismus

Bei Kriegsende herrschte bei Befreiern und Befreiten vom Joch der nationalsozialistischen Herrschaft und Bedrohung die Stimmung und Meinung, wie im Kriege die Zusammenarbeit zwischen westlich-demokratischer und kommunistischer Welt möglich war, so könne und werde der Westen und der Osten auch den Frieden in freundschaftlicher Gemeinschaft wieder aufbauen. Die Kommunisten sahen im Westen das Bestreben, durch Verstaatlichung der Industrie, durch Bodenreform und durch Schaffung sozialer Sicherheiten dem Arbeiter und Kleinbauern entgegenzukommen, sie sahen den Einfluss der Arbeiterschaft wachsen und stellten die Theorie vom friedlichen Hineinwachsen der westlichen Länder in die kommunistische Gesellschaftsordnung auf. Nach dieser Theorie sollte es zwei Entwicklungsepochen friedlichen Nebeneinanders von Kapitalismus und Kommunismus geben, bevor erst in der dritten Epoche die ausschliessliche kommunistische Herrschaft aufgerichtet würde. Die demokratischen und sozialdemokratischen Kreise des Westens rechneten nicht nur mit der Beibehaltung der durch die Kriegslage notwendig gewordenen Lockerungen der kommunistischen totalitären Diktatur, sondern mit einer unaufhaltsamen Demokratisierung der Sowjetunion. Dass schon 1945 einige sowjetrussische Teilrepubliken aussenpolitisch selbständig wurden, betrachtete man als erstes Anzeichen dafür.

Unter dieser Stimmung des gegenseitigen Vertrauens und der Bereitschaft zur Zusammenarbeit entstand unter kommunistischer Initiative eine Reihe von Weltorganisationen, in denen Ost und West gleichberechtigt vertreten waren, so der «Weltbund der Demokratischen Jugend» (s. «Orientierung», Nr. 19, S. 206) und die «Internationale Demokratische Frauenföderation». Das erste solche Gebilde war der 1945 gegründete «Weltgewerkschaftsbund» (WGB).

Das freundschaftliche Beieinander dauerte indes nicht lange. Schon von 1946 an kam es zum Austritt von nichtkommunistischen Gewerkschaften. Moskau und die Kommunisten liessen sie nicht nur mit Bedauern ziehen, sondern drängten bewusst auf die Entfernung aller der Ostblockpolitik gegenüber schwankenden und neutralen Gewerkschaftsorganisationen. Von 1949 an war der WGB ein gefügiges Werkzeug des Kreml in seiner offen aggressiven Politik des Kalten Krieges.

Seit dem Sommer 1952 vermehrten sich die Anzeichen einer Änderung der kommunistischen Strategie. Im heutigen Stadium der Auseinandersetzung mit den USA sucht Moskau den Kreis der Bundesgenossen zu erweitern oder wenigstens möglichst viele Gruppen aus dem feindlichen Lager abzuziehen und zur Neutralität zu überreden. Dazu bedient es sich der ihm zur Verfügung stehenden internationalen Organisationen. Der «Weltfriedensrat» suchte möglichst weite Kreise für die Teilnahme am «Völkerkongress für den Frieden» in Wien (s. Nr. 3, S. 28 f.) im Dezember 1952 zu gewinnen. Desgleichen der «Weltbund der Demokratischen Jugend» für die Teilnahme am Bukarester Welt-Jugendfestival 1953 (s. Nr. 19, S. 206 f.). An beiden Kongressen wurden möglichst breite Aktionen beschlossen, die weiteste Kreise, «unabhängig von ihren politischen Überzeugungen und religiösen Bekenntnissen», erfassen sollen.

In der gleichen Haltung, nur vielleicht noch ausgeprägter in den Formulierungen und Begründungen der neuen politischen Richtung als der Friedens- und der Jugendkongress, tagte in Wien vom 10.-21. Oktober 1953 der III. Weltgewerkschafts-Kongress des kommunistischen WGB.

Am Kongress haben Vertreter von Gewerkschaften aus

79 Ländern mit 88 600 000 Mitgliedern teilgenommen (II. Weltgewerkschaftskongress Mai 1951 in Mailand: 71 Millionen; also diesmal 17 Millionen mehr). Von den 819 Kongressteilnehmern waren 784 Delegierte und Beobachter, 35 Gäste, «342 Delegierte und Beobachter vertraten Organisationen, die nicht zum WGB gehören», betont die Moskauer «Neue Zeit», Nr. 44, vom 31. 10. 53 (Beilage). Die kolonialen Länder waren durch 340 Delegierte überaus stark vertreten. Auch die Stärke einzelner Delegationen war sehr interessant:

97 aus Deutschland (29 aus Ost-, 68 aus Westdeutschland)	28 aus Mexiko
55 aus Brasilien	26 aus Indonesien
50 aus Italien	16 aus Japan
34 aus der Sowjetunion	11 aus Indien
30 aus Argentinien (auffallend starke Beteiligung aus Südamerika)	10 aus Vietnam

Entgegengenommen wurden auf dem Kongress: der Bericht Louis Saillants «Über die Tätigkeit des WGB und über die weiteren Aufgaben der Gewerkschaften zur Stärkung der Aktionseinheit der Werktätigen», der Bericht Giuseppe Di Vittorio «Die Aufgaben der Gewerkschaften im Kampf für wirtschaftliche und soziale Entwicklung, zum Schutz der nationalen Unabhängigkeit und der demokratischen Freiheiten in den kapitalistischen und kolonialen Ländern» und der Bericht Ruslan Widschadschasastras «Über die Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung in den kolonialen und halbkolonialen Ländern».

Der Kongress hat Entschliessungen zu diesen Berichten gefasst, ferner ein Manifest an die Werktätigen der ganzen Welt, einen Aufruf an die Arbeiter, Arbeiterinnen und Gewerkschaften Europas und einen Offenen Brief an alle Gewerkschaftsorganisationen und alle Mitglieder von Gewerkschaften, die nicht zum WGB gehören, überschrieben: «Für die Aktionseinheit der Werktätigen!»

## Die Hauptparolen des Kongresses

Schon aus dem oben Gesagten ergibt sich, dass eine der wichtigsten Parolen des Kongresses die der «Aktionseinheit der Arbeiterschaft» war. Man darf die «Aktionseinheit», d. h. die Ausdehnung des Einflusses des kommunistischen WGB auf die Gewerkschaftsbewegungen aller Länder, als Hauptziel des Kongresses bezeichnen. «Die Einheit der Arbeiterklasse ist eine unmittelbare, lebenswichtige Notwendigkeit geworden», erklärte Schwernik. Die Kommunisten möchten wieder aus der Isolierung herauskommen, in die sie sich seit 1947 auf Befehl Moskaus begaben. Der WGB soll ein Instrument dazu werden. Man würde heute jeden sozialdemokratischen und christlichen Arbeiterführer samt seiner Organisation mit Freuden wieder aufnehmen und ihm sogar die grössten Konzessionen machen, wollte er in den WGB zurückkehren. Im oben genannten «Offenen Brief» heisst es an die Gewerkschafter aller Richtungen: «Steht zueinander wie Arbeitsbrüder, seid ihr auch nach Rasse, Nationalität, Religion oder politischer Auffassung verschieden.»

Man will eine ähnlich breite Front aufbauen, wie während der Volksfrontzeit und in der Zeit der «Nationalen Front» gegen Nationalsozialismus und Faschismus im vergangenen Weltkrieg. Diesmal aber gegen die USA! Wie hofft man, das zu erreichen? - Giuseppe Di Vittorio fasst das Argument in der «Neuen Zeit» (Nr. 44, S. 3) so zusammen: «Durch ihre berüchtigte Hilfepolitik, durch die Aggressionspläne ihrer Militärkoalitionen und durch die Diskriminierungspolitik im

Welthandel bringen die USA die übrigen kapitalistischen Länder immer mehr unter ihre wirtschaftliche und politische Kontrolle... Diese Politik führt erstens zu einer weiteren Schwächung der einheimischen Wirtschaft in den kapitalistischen Ländern und folglich zum Absinken des Lebensniveaus der werktätigen Massen; zweitens geraten selbst die kapitalistischen Länder, die als imperialistische Staaten die kolonialen und halbkolonialen Völker knechten, immer mehr unter die Herrschaft des amerikanischen Imperialismus.» Die Kommunisten halten es für möglich, mit der entsprechenden Propaganda breite Kreise zu überzeugen, dass diese Politik die werktätigen Massen und das Klein- und Mittelbürgertum in Elend und Ruin bringe und so «sich den Gewerkschaften neue Möglichkeiten ergeben zur unablässigen Erweiterung der Front der Arbeit».

Die zweite Parole lautet: «Unabhängigkeit und Freiheit der kolonialen Länder».

Oben wurde schon auf die überaus starke Vertretung von Kolonialländern am Kongress hingewiesen. Zahlreiche Beobachter schon am Friedenskongress 1952, dann am Jugendkongress 1953 und jetzt wieder am Gewerkschaftskongress haben den Eindruck ausgesprochen, dass der Kommunismus in den Kolonialgebieten grosse Fortschritte mache.

Unter den breiten Massen in den «kolonialen und unterentwickelten Ländern», wie die kommunistische Sprachweise sich ausdrückt, herrscht tatsächlich vielfach Elend. Der Hass gegen die Kolonialmächte, das Misstrauen gegen die USA sind gross; die Sowjetunion wird nicht in der selben Masse wie in Europa als Gefahr empfunden und für die Kommunisten ist es deshalb leicht, in die nationalistischen Bewegungen ihre Leute hineinzubringen und so sich den kolonialen Nationalismus dienstbar zu machen.

Den westeuropäischen Verhältnissen wieder mehr angepasst ist die Losung von der «*konstruktiven Wirtschaftspolitik*».

Der Kongress verlangte, der WGB dürfe sich in Zukunft nicht mehr darauf beschränken, zu protestieren, zu opponieren und Widerstand zu leisten, er müsse vielmehr eine Politik produktiver Investitionen, der Vollbeschäftigung, der organischen Entwicklung der Produktion und der Steigerung der Kaufkraft vorschlagen und vertreten. Di Vittorio betonte in seinem Kongressreferat, man dürfe die konstruktiven Lösungen nicht auf die Zeit nach der Revolution vertagen, sondern man müsse positive Sofortlösungen für dringende Fragen vorschlagen. Das ist eine bisher bei Kommunisten ungewohnte Sprache, aber wo es darum geht, in kürzester Zeit den Einfluss auf die Massen zu vergrössern, ist auch dieses «reformistisch» klingende Rezept gut, um die Anziehungskraft des kommunistischen WGB zu verstärken und seine Macht zu vergrössern.

Dabei ist zu beachten, dass die italienische Kommunistische Partei dieser von ihr und ihren Gewerkschaften schon länger geübten konstruktiven Wirtschaftspolitik ihre Erfolge verdankt. Das italienische Beispiel soll jetzt auch in andern kapitalistischen Ländern angewendet werden.

#### «Informelle Besprechungen»

Der Beobachter oder Korrespondent der «Neuen Zürcher Zeitung» am Wiener Gewerkschaftskongress meldete seiner Zeitung («Die Taktik der Kommunisten im Weltgewerkschaftsbund», 22. 10. 53), an den Sitzungen sei nicht eigentlich diskutiert und in den Referaten der Berichterstatter für die einzelnen Länder und Sektionen nie eine von der Meinung der 3 Hauptreferenten abweichende Äusserung getan worden; die eigentliche Arbeit sei in Kommissionssitzungen und «informellen Besprechungen» geleistet worden. Weil die Kommunisten bemüht waren, auch andere Kreise an ihren Kongress zu bringen, mussten sie das Risiko auf sich nehmen, dass

auch nebenbei getane und inoffizielle Verlautbarungen, die sonst geheim geblieben wären, bekannt wurden.

Dazu gehören Bekanntgaben und Meinungsäusserungen zu schwebenden politischen Problemen.

So soll Schwernik zur Note der Westmächte vom 17. 10. 1953 betreffend eine Ministerkonferenz am 9. 11. 53 in Lugano gleich geäussert haben: Er glaube nicht, dass die UdSSR nach Lugano gehen werde. Sollte Molotow nach Lugano kommen, dann werde die Konferenz keinen Erfolg zeitigen, weil (vom russischen Standpunkt aus) die primitivsten Voraussetzungen dafür fehlten. Zum Abschluss eines Staatsvertrages mit Österreich müssten die österreichischen Kommunisten noch viel mehr kämpfen, um die Voraussetzungen dafür zu erzwingen. Eine Übergabe Ostdeutschlands unter die Herrschaft Adenauers komme nie in Frage, weshalb die Lösung der Deutschlandfrage erst nach Beseitigung des gegenwärtigen Regimes in Bonn möglich sein werde.

Betreffend EVG-Vertrag war am Kongress die einheitliche Meinung, die ganze «fortschrittliche» Welt müsse den Kampf dagegen verschärfen. Ein französischer Kommunist und Gewerkschaftsführer äusserte dazu, die Kommunistische Partei Frankreichs werde in der Verschärfung dieses Kampfes an der Spitze gehen. Eine Ratifizierung des EVG-Vertrages durch Frankreich werde nie geschehen. Es seien genaue Pläne zur Verhinderung ausgearbeitet, eher komme es zu einem lückenlosen Generalstreik und zum Sturz jeder Regierung. Auch nach einer eventuellen Regelung der Saarfrage werde das französische Parlament niemals eine Mehrheit für den EVG-Vertrag haben. Es gebe genug französische Minister, die unter dem Druck der USA und Churchills nur nach aussen für den EVG-Vertrag eintreten, in Wirklichkeit aber froh seien, dass die Parlamentsmehrheit dagegen sei. Frankreich habe von Russland unter keinen Umständen etwas zu fürchten; Russland habe die französische Regierung wissen lassen, im Falle einer deutschen Aggression würde es diese zwar zurückschlagen, niemals aber den Rhein nach Westen überschreiten. Eher gebe es eine Befestigung und neuerliche Bekräftigung des französisch-russischen Freundschaftsvertrages, als dass es zu einer französischen Ratifizierung des EVG-Vertrages komme.

Zur gegenwärtig laufenden Ost-Westhandels-Kampagne soll auf Grund von Aussprachen mit sowjetrussischen Delegierten am Kongress zur Kenntnis genommen worden sein: Russland und seine Verbündeten bräuchten keinen Handel mit dem Westen; die zentrale Wirtschaftsleitung dieses Blocks verteile auf eine Weise Rohstoffe und Fertigwaren; dass es auch ohne Auslandhandel weder Arbeitslosigkeit noch Krisen geben könne. Die Osthandelskampagne habe im Westen wichtige Propagandabedeutung wegen der damit möglichen politischen Beeinflussung der Arbeitslosen und vieler Unternehmer.

Gewerkschaftspolitischen Charakter haben Aktionspläne mit den «Zentralen-Arbeitslosen-Komitees» (ZAK). In Wien am Sitz des WGB besteht auch der Sitz eines ständigen obersten österreichischen ZAK. Von dort aus sollen bis jetzt illegale ZAK in Westdeutschland und Westberlin organisiert worden sein, die gegenwärtig Arbeitslosenaktionen für den kommenden Winter vorbereiten, als Gegenaktion gegen den 17. Juni 1953 (Aufstände in Ostberlin und der deutschen Ostzone). Die ZAK Österreichs und Deutschlands sollen die Urzellen bilden, um mit ähnlichen Komitees, die in Frankreich, Italien usw. noch zu schaffen sind, zusammen ein unter dem Patronat des WGB stehendes europäisches ZAK zu bilden.

Unter der Forderung nach verbesserter Gesundheitsfürsorge für alle Arbeiter und Angestellten in den Betrieben soll ein Plan die Ärzteschaft besser in den Einflussbereich der mehrheitlich sozialistischen oder gar kommunistischen Betriebsräte bringen: Die gesamte ärztliche Betreuung der

Arbeiter und Angestellten soll dem freien Entschluss von Patienten und Ärzten entzogen, die Ärzte in den Kreis jener Personen einbezogen werden, die der Kontrolle der Betriebsräte unterstehen. Einstellung und Entlassung der Ärzte ist von der Zustimmung der Betriebsräte abhängig. Die Kommunisten im WGB hoffen, bei diesem Vorstoss die Unterstützung auch der Sozialisten zu finden. Die Aktion dürfe aber nicht politisch, sondern nur sozialhygienisch aufgezogen werden.

In der Sprache der «informellen Besprechungen» haben endlich die wichtigsten Beschlüsse des WGB-Kongresses etwa folgenden Wortlaut:

1. Vermehrung und Verschärfung der Streikbewegungen in den nichtkommunistischen Staaten.
2. Vermehrung und Intensivierung aller Bemühungen, um den «Bund freier Gewerkschaften» in die Knie zu zwingen und Gewerkschaftsverbände aus ihm zu treiben.
3. Verhinderung jeder Produktivitätssteigerung in den nichtkommunistischen Staaten.
4. Keine Herstellung von Kriegsmaterial, Vernichtung von bestehendem Kriegsmaterial, kein Transport von Kriegsmaterial.
5. Verschärfung des Kampfes gegen die Remilitarisierung Westdeutschlands und den EVG-Vertrag.
6. Verstärkung der Propaganda für die UdSSR, China und die Volksdemokratien.
7. Übernahme der Führung der Arbeiterschaft in den kolonialen und unterentwickelten Ländern.
8. Steigerung des Erfahrungsaustausches im Kampfe, bessere Beratung von Aktionen in einzelnen Ländern durch die Zentrale des WGB und Unterstützung des Kampfes des WGB in einem Land durch Solidaritätskundgebungen in anderen Ländern.
9. Internationale Streiks, z. B. aller im Transportwesen irgendwie beschäftigten Arbeiter in ganz Europa, Amerika usw. So darf es z. B. kein bewunderndes Zuschauen bei einem Kampf in Frankreich geben, sondern auch in Italien, Österreich, Grossbritannien usw. muss es zu gleichen Aktionen kommen.
10. Verweigerung des Kriegsdienstes im Falle, dass die westlichen Imperialisten zu einer Aggression gegen die UdSSR und ihre Verbündeten schreiten. Schwächung der militärischen Kraft der Imperialisten und Kampf für die Ziele des Weltfriedensrates, vor allem in der Deutschlandfrage. Ostdeutschland darf nicht geopfert werden.
11. Verbesserung der Schulung von Spezialbeauftragten des WGB. Dafür sorgen die Gewerkschaften der UdSSR.

#### Das neue Instrument

Es würde zu weit führen, die gesamte, am WGB-Kongress neu gewählte Führung bekanntzugeben, die neben dem Präsidium von 7 Mitgliedern das Exekutivkomitee und den Generalrat umfasst.

Im Präsidium befinden sich neben dem Präsidenten Di Vittorio (Italien) fünf Vizepräsidenten (Vertreter der UdSSR, von China, Südamerika, Sudan und Indien) und der Generalsekretär Louis Saillant (Sitz in Wien).

Das Exekutivkomitee besteht aus 33 Vollmitgliedern und ebenso vielen Ersatzleuten, wozu noch die 6 Vertreter der 6 Fachverbände und die 5 Sekretäre des WGB-Sekretariats in Wien kommen.

Aus der Anzahl der Vollmitglieder, bzw. der Zuteilung von Vollmitgliedern und Stellvertretern kann man die Bedeutung ersehen, die den einzelnen Ländern zukommt.

Europa:	Österreich	1 Stellvertreter
	Holland	1 Vollmitglied
	Luxemburg	1 Stellvertreter
	Frankreich	2 Vollmitglieder

Europa:	Frankreich	1 Stellvertreter
	Griechenland	1 Stellvertreter
	Italien	2 Vollmitglieder
	Italien	3 Stellvertreter
	Deutschland	1 Vollmitglied
	Deutschland	1 Stellvertreter
UdSSR und Volksdemokratien:	Albanien	1 Stellvertreter
	Bulgarien	1 Stellvertreter
	Ungarn	1 Vollmitglied
	Polen	1 Vollmitglied
	Rumänien	1 Vollmitglied
	Tschechoslowakei	1 Vollmitglied
	UdSSR	3 Vollmitglieder
	UdSSR	3 Stellvertreter
Asien:	China	2 Vollmitglieder
	China	2 Stellvertreter
	Ceylon	1 Stellvertreter
	Korea	1 Vollmitglied
	Indien	1 Vollmitglied
	Indien	1 Stellvertreter
	Indonesien	1 Vollmitglied
	Indonesien	1 Stellvertreter
	Japan	1 Vollmitglied
	Japan	1 Stellvertreter
Naher und Mittlerer Osten:	Libanon	1 Vollmitglied
	Iran	1 Vollmitglied
	Syrien	1 Stellvertreter
Afrika:	Britisch Afrika	1 Vollmitglied
	Britisch Afrika	1 Stellvertreter
	Franz. Äquatorialafr.	1 Vollmitglied
	Franz. Äquatorialafr.	1 Stellvertreter
	Franz. Westafrika	1 Vollmitglied
	Franz. Westafrika	1 Stellvertreter
	Nordafrika	1 Vollmitglied
	Nordafrika	1 Stellvertreter
	Sudan	1 Stellvertreter
Lateinamerika:	Brasilien	1 Vollmitglied
	Columbien	1 Stellvertreter
	Cuba	1 Vollmitglied
	Guatemala	1 Vollmitglied
	Mexiko	1 Vollmitglied
	Mexiko	1 Stellvertreter
	Uruguay	1 Vollmitglied
	Equador	1 Stellvertreter
	Costa Rica	1 Stellvertreter
	Trinidad	1 Stellvertreter

Internationale (Fach-) Gewerkschaftsunionen: Je ein Vollmitglied der Bauarbeiter, Transportarbeiter, Textilarbeiter und Bergarbeiter und je ein Stellvertreter der Landarbeiter und Lehrer.

Sekretariat des WGB in Wien: 5 Vollmitglieder.

Der Generalrat des WGB ist erweitert worden und besteht jetzt aus Vertretern von 63 Ländern und den Vorsitzenden der dem WGB angeschlossenen internationalen Berufsverbände, insgesamt aus 88 Mitgliedern und ebenso vielen Ersatzmännern. Auch bei der Aufstellung von Generalratsmitgliedern ist die besondere Berücksichtigung der kolonialen Länder auffallend (5 Länder des Nahen Ostens, 14 Lateinamerikas, 12 Asiens und 16 Afrikas).

Exekutivkomitee, Sekretariat und Generalrat des WGB sind so ein beachtliches Instrument des Weltkommunismus.

Es mochte auffallen, dass beim Kongress die Schweiz nicht erwähnt wurde und dass in der kommunistischen Presse in der Schweiz keine eigenen Beobachterberichte oder dergl. aus Wien veröffentlicht wurden. Dazu ist zu sagen, dass für die neue kommunistische Gewerkschaftspolitik der Aktions-einheit die Verhältnisse in der Schweiz deshalb besonders günstig liegen, weil sämtliche gewerkschaftlich organisierten PdA-Mitglieder den Freien Gewerkschaften angehören und nur im Sinne des WGB dort zu arbeiten brauchen. Dass ihre Arbeit dort nicht unterschätzt werden darf, geht aus der Tatsache hervor, dass von den Zentralverbänden, wie die neuesten Massnahmen des Schweizerischen Bau- und Holzarbeiterverbandes zeigen, bis zur Stunde ein heftiger Kampf gegen die

kommunistische Wählerarbeit in den Sektionen geführt werden muss. In einer rechtssozialistischen Mahnschrift heisst es: «Dank dieser (kommunistischen) Emsigkeit gibt es immer von neuem Sektionen, wo plötzlich offene oder verkappte Kommunisten ein massgebendes Wort mitreden» (Der Weg der schweizerischen Sozialdemokratie, S. 61).

Der NZZ-Korrespondent meinte, der Besuch der Kongressveranstaltungen habe sich gelohnt, «weil jede von ihnen eine Heerschau der kommunistischen Streitkräfte war und dem Beobachter einen Begriff von der ungeheuren Reichweite und der Koordination dieser Bewegung gab, die hoch oben in Island ebenso emsig und nach genau den gleichen Instruktionen arbeitet wie im tropischen Guyana.» Wir möchten hin-

zufügen, dass der Weltkommunismus mit Hilfe des WGB seine Offensive bedeutend verstärken wird.

Die Abwehrarbeit gegen den Kommunismus muss die Tätigkeit der Gewerkschaften des WGB und in der Schweiz die Tätigkeit der Kommunisten in den Gewerkschaften gut beachten. In einem Schulungskurs der PdA im Jahre 1950 sagte der Leiter: «Wir müssen genau beobachten, wie die kleinen Sekretäre und Funktionäre der Gewerkschaften vorgehen. Sie sind, wie der Pfarrer, zu kleinen Diensten bereit. Da müssen wir einhaken, ebenfalls und ständig zu allen kleinen Diensten bereit sein, bis wir sie verdrängt haben. Das Kuckucksei im Gewerkschaftsnest müssen wir sein, um schliesslich das Nest allein zu beherrschen!» K. St.

## Zur Frage der deutschen Einheitsgewerkschaft

### Evangelische Stimmen

Die Auseinandersetzungen über die religiöse und politische Neutralität des «Deutschen Gewerkschaftsbundes» (DGB) haben schon vor den Wahlen vom September begonnen, sind aber seither in ein akutes Stadium getreten. Weite Kreise der christlichen, vor allem der katholischen Arbeiterschaft sind der Meinung, von der Leitung des DGB Garantien für die Zukunft fordern zu müssen, oder, falls solche in der gewünschten Form nicht gegeben werden könnten, zur Gründung eigener Gewerkschaften genötigt zu sein. Der Kampf ist all die Wochen hindurch mit steigender Heftigkeit geführt worden und es ist heute noch kein Ende abzusehen.

Die Auffassungen über das Richtige und Tunliche sind auch in katholischen Kreisen noch sehr geteilt. Bei den Evangelischen scheint man sich aber überwiegend gegen jede Trennung aussprechen zu wollen. Aufschlussreich ist ein Artikel aus der Feder von Pastor Johannes Doehring im Hamburger «Sonntagsblatt» (25. Oktober 1953): «Zur Gewerkschaftsfrage». Dieser Stellungnahme dürfte insofern Bedeutung zukommen, als der Verfasser Studienleiter der Evangelischen Akademie von Loccum ist und wohl nicht bloss seine rein persönliche Meinung wiedergibt.

#### *Zum äusseren Tatbestand*

Eingangs macht Pastor Doehring die Feststellung, dass «die Vorbereitungen der Bundestagswahlen vom DGB eindeutig im Sinne der Förderung der Sozialdemokratischen Partei betrieben worden» seien. Diese Tatsache mache ihm die Bestrebungen der christlichen Gewerkschafter zum getrennten Marschieren verständlich. Er macht dabei noch zwei weitere gewichtige Gründe geltend: 1. «Auch wenn man alle möglichen persönlichen Empfindlichkeiten abzieht, bleibt als nicht zu leugnendes Fazit ihrer Beschwerde, dass die christlichen Stimmen von den führenden Publikationsorganen so gut wie ausgeschlossen sind.» 2. «Von grundsätzlicher Bedeutung ist die Frage, ob das Stufenwahlrecht zu den mittleren und oberen Gremien des DGB überhaupt so gestaltet ist, dass es den Stimmen einer Minderheit nach demokratischen Spielregeln die Chance gibt, sich bis nach oben Gehör zu verschaffen und, seinem Gewicht entsprechend, sich auch dort durchzusetzen.» ... «Erst wenn man diese echten Fragen und Sorgen kennt, versteht man die Leidenschaft, mit der die nunmehr aufge-rollte Gewerkschaftsfrage unter ihnen (den Christlichen) diskutiert wird.»

Diese ganze Auseinandersetzung ist aber, Doehring sagt es gleichfalls ganz klar, für die Evangelischen eine rein inner-gewerkschaftliche Angelegenheit. Deshalb müssen zwei Dinge

festgehalten werden: 1. aussergewerkschaftliche Gruppen (Wirtschaftsverbände, Parteien, Kirchen) dürfen sich nicht einmischen, dürfen die Arbeiterschaft nicht bevormunden. 2. Die Wünsche und Klagen der christlichen Gewerkschafter innerhalb des DGB müssen als Stimme der Minderheit von ihren Kollegen gehört und ernst genommen werden.

Das Prinzip der Nichteinmischung wird sicher auch von katholischer Seite anerkannt. Der DGB muss seine inneren Angelegenheiten selber regeln. Was aber, wenn die berechtigten Anliegen der Minderheit geleugnet oder bagatellisiert werden? Wird da nicht ein moralischer Druck von aussen nötig sein, um den DGB zu veranlassen, die Ordnung seiner internen Angelegenheiten «endlich» an die Hand zu nehmen? Dass eine Organisation wie der DGB nach aussen das Gesicht wahren will und das Prestige der vollen Selbstentscheidung zu wahren sucht, ist selbstverständlich. Reformen wird er deshalb nicht überstürzen. Was aber heute vorhanden sein müsste, das wäre die Bereitschaft, ehrlich und loyal die Wünsche der Minderheit entgegenzunehmen, zu prüfen und eventuelle Revisionen vorzusehen. Ein Artikel in der «Welt der Arbeit», der Wochenzeitung des DGB (Nr. 45 vom 6. 11. 53), nimmt von den Darlegungen Pastor Doehrings Kenntnis, nennt sie einen «freundlichen und offenherzigen Artikel» und widmet ihm eine «freundliche Erwiderung». Von einer Bereitschaft zu Selbstbesinnung oder Selbstkorrektur ist in dieser gewerkschaftlichen Stimme leider noch nichts zu finden. Die von Doehring beanstandete Neutralitäts-Verletzung anlässlich der Wahlen wird als «These» bezeichnet. Es sei «bedauerlich, dass Doehring hier unkritisch dem Kesseltreiben gegen den DGB zum Opfer gefallen sei». Auch die beiden anderen Bedenken Doehrings werden abgetan mit der Feststellung, «dass in der Gewerkschaftsbewegung Raum ist für jede Art Initiative, soweit sie von Gewerkschaftern ergriffen wird, gleichgültig, welcher Partei oder Konfession sie angehören». Mächtig unterstrichen wird aber, was ins alte Konzept passt: ausserhalb stehende Gruppen, Verbände, Parteien, Kirchen dürfen sich nicht einmischen, nicht bevormunden!

#### *Marxismus und Arbeiterschaft*

Pastor Doehring stellt neben taktischen ganz grundsätzliche Erwägungen an. Nach seiner Auffassung, die er offensichtlich mit vielen seiner Amtsbrüder teilt, ist die Frage nach dem geschichtlichen Ort, an dem wir in der Entwicklung des Verhältnisses von Kirche und Arbeiterschaft stehen, neu zu stellen. Die evangelischen Akademien haben in ihrer «Studienkommission für Fragen des Marxismus in Deutschland»

die Entstehung und den Gang der marxistischen Bewegung bis heute sorgfältig untersucht. Aus dem Ergebnis dieser Studien greift Doehring heraus als wesentlich für Marx (wir müssen versuchen, es noch kürzer zu formulieren): ein Doppelliegen, die Befreiung der Arbeiterschaft von der leiblichen Not und ihre aktive Mitarbeit an der Verwirklichung der klassenlosen Gesellschaft. Im Wesentlichen ist es eine ihres religiösen Gehaltes entleerte Reichgottesbotschaft, eine Reichgottesbotschaft ohne Reich Gottes, eine Vollendungslehre ohne den Vollender Gott, aber - mit dem Vollender Mensch, eine inbrünstige Zukunftshoffnung!

Wie stellt sich nun der Arbeiter in der westdeutschen Bundesrepublik zu dieser Lehre von Marx? Doehring glaubt sagen zu dürfen: Je jünger er ist, um so weniger weiss er von den Kämpfen seiner Väter um soziales Auskommen und Gleichberechtigung mit den anderen Schichten des Volkes. Und noch viel weniger glaubt er inbrünstig an die Ideologie der klassenlosen Gesellschaft oder einen anderen Zukunftstraum menschenbeglückender Art.

Der junge Arbeiter ist, wie die gesamte Jugend heute, realistisch in dem, was er will und kritisch gegen das, was man ihn glauben lehren möchte. Idealisten gibt es, bei ihm wie in der übrigen Jugend, nicht mehr viele.

Wenn diese Diagnose stimmt - von anderer Seite werden ähnliche Beobachtungen gemeldet -, dann wäre der Marxismus «am Ende», wenigstens für den Augenblick(!) und bei der jungen Generation. Das besagt freilich noch lange keine Überwindung des Materialismus, aber doch ein «ideologisches Vacuum», das unter Umständen mit besserem Inhalt als bisher erfüllt werden könnte. Da es sich bei dieser «illusionlosen» Jugend vor allem um jene handelt, die im anderen Lager den Glauben verloren haben, dürfte auch die Methode der religiösen Erziehungsinstanzen und der Seelsorge einer Anpassung bedürfen. Man muss sich noch mehr um die Abseitsstehenden bekümmern.

#### *Kirche und Arbeiterschaft*

Doehring ist nun der Auffassung, das Verhältnis von Kirche und Arbeiterschaft sei im Begriff, sich völlig zu ändern, sich zum Positiven wenden zu lassen. Als Leitsätze möchte er deshalb folgendes festhalten:

1. Die Kirche braucht, aus dem Evangelium heraus, eine offene und positive Haltung gegenüber dem bleibenden Anliegen der Arbeiterschaft um leibliche Sicherheit.
2. Wo die Kirche die Verkündigung der vollen und wirklichen Reichgottesbotschaft vollzieht, stösst sie in ein freies, durch die Kette von Enttäuschungen durch Ideologien entleertes Feld nüchterner Offenheit.
3. Wo die Kirche an ihrer eigenen reformatio arbeitet, stehen die jungen Kräfte zu neuem Gespräch bereit. Dabei ist an die Schwierigkeiten aus dem Generationenproblem zu denken.
4. Die Grundlinie für die künftige Zusammenarbeit: Es geht um *alle* die guten Willens sind und die Kraft des Geistes und des Charakters besitzen. Sie suchen gemeinsam, mögen sie stehen wo sie wollen, die echte Front zu bilden, in der geschichtliche Entscheidungen gefällt werden können. Ressentiments müssen mit aller Liebe und Geduld, aber auch mit aller Entschiedenheit in die Vergangenheit gewiesen werden. Als Haupthindernis dürfte das Misstrauen, das immer wieder am Anblick der vergangenen Fehler sich nährt, bezeichnet werden. Es gehe darum, nach vorne durchzubrechen. Es sei

ein Wagnis. Aber die evangelische Kirche lade die gesamte Arbeiterschaft zu diesem Wagnis ein.

Die Stunde sei wohl da, in der die Trennung von Kirche und Arbeiterschaft zu überwinden sei. Deshalb wäre es unverantwortlich, einer Abspaltung in eigene christliche Gewerkschaften irgendwie die Hand zu bieten.

Ganz ähnliche Gedanken hat auch der evangelische Landesbischof von Württemberg, D. Haug, im Gewerkschaftshaus einer schwäbischen Stadt entwickelt. Er erklärte, die erste Phase in der Geschichte der Beziehungen zwischen Kirche und Arbeiterschaft sei abgeschlossen. Sie sei gekennzeichnet durch Misstrauen und Missverständnis, ja Feindseligkeit auf beiden Seiten. Das Dritte Reich und sein Zusammenbruch im Jahre 1945 hätten dann die zweite Phase eingeleitet. In ihr würden wir heute noch stehen: Kirche und Arbeiterschaft bekämpften sich nicht mehr, sondern hätten angefangen, sich zu respektieren... Es sei zu hoffen, dass es kein weiteres Jahrhundert dauern werde, bis die dritte Phase beginne. Diese sei dadurch gekennzeichnet, dass die Kirche lerne, den wahren Bedürfnissen der Arbeiterschaft gerecht zu werden, und dass die Arbeiterschaft neues Vertrauen zur christlichen Botschaft fasse.

#### *«Die dritte Phase hat begonnen»*

So schreibt Jörg Simpfendörfer in der letzten Nummer des oben benannten «Sonntagsblatt» (8. 11. 53). Das neue Verhältnis von Kirche und Arbeiterschaft bahne sich bereits an. Zu ihren deutlichsten Merkmalen würden die «Betriebskerne» gehören. Sie würden gleichsam Brückenköpfe zur Herbeiführung der dritten Phase sein. (Diese neue Form der betrieblichen Seelsorgsmethode hat auf katholischer Seite als Pendant die sogenannten Betriebsmännerwerke, die allerdings ganz bewusst die Katholiken als solche zu erfassen suchen.) Treue Gemeindeglieder sind mit längst Ausgetretenen, Protestanten mit Katholiken, Sozialisten mit Vertretern anderer Welt- und Wirtschaftsauffassungen beieinander. «Was sie verbindet, ist die gemeinsame Bedrängtheit, die gemeinsame Anfechtung ihres Menschseins im Betrieb. Was sie zusammenführt, ist ihr gemeinsames Suchen nach Antwort auf Fragen ihres Lebens und darin die Bereitschaft, auf das zu hören, was die christliche Botschaft in der Situation des Betriebes bedeutet...» Für diese Betriebskerne bedeutet nach Simpfendörfer die gegenwärtige Auseinandersetzung um die Einheit der Gewerkschaftsbewegung eine Belastungs- und Bewährungsprobe besonderer Art. Seine Stellung ist eindeutig: «Wo Betriebskerne ihren Auftrag recht verstehen, können sie nicht Vorhuten und Stosstrupps einer christlichen Gewerkschaft sein. Denn das Evangelium hat in dem Vielerlei der Gruppen und Strömungen, der Spannungen und Kämpfe gerade die Aufgabe, alle einzuschliessen, jedem Heimat zu geben.»

Das ist wohl das Wagnis, zu dem (nach Doehring) die evangelische Kirche sich entschliesst und auch die Arbeiterschaft einlädt. Die Gründung christlicher Gewerkschaften wäre eine Massnahme, welche heute und für die Zukunft die Arbeiterschaft und die Kirche trennen könnte.

Diese Stellungnahme der evangelischen Kirche ist für uns sehr interessant. In diesem Ethos und dieser Sorge um die Aussenstehenden treffen wir uns. Doch scheint es uns, es gebe neben der «Frage nach der geistigen und leiblichen Heimat des deutschen Arbeiters» damit engstens verbunden die Frage der Gestaltung des Gesellschaftlichen. Entscheidungen für die Zukunft werden auch dieses Anliegen berücksichtigen müssen.

A. Klein

## Zentraleuropäische Union?

Adenauers Wahlsieg gibt nicht allein der Realisierung Klein-Europas, die seit der Existenz der Montan-Union, des Güterwagenpools und des Strassburger Europa-Rates im Werden ist, neuen Auftrieb. Die deutsche Stabilität, die sich in diesem seinem Siege ausdrückt, ist vielmehr auch für viele Planer Gross-Europas wesentlicher Ausgangspunkt ihrer Erwägungen, die teils Hoffnung, teils Furcht widerspiegeln. Alles ruft nach Europa: aber nicht alles stellt sich unter Europa das gleiche vor. Gerade an der Frage der Rolle Deutschlands in diesem werdenden Europa scheiden sich die Geister: denen, die mit Deutschlands kultureller und wirtschaftlicher «Tüchtigkeit» in bestem Sinne rechnen, stehen die anderen gegenüber, die auf Grund persönlicher oder nationaler Erfahrungen im ersten Halbjahrhundert die Gefahren dieser Tüchtigkeit für schlimmer achten als alles andere.

Zwei neuere Europa-Pläne, die in den letzten Wochen das Licht der Öffentlichkeit erblickt haben, tragen bei aller Erkenntnis der Notwendigkeit einer Integrierung Deutschlands in Europa den Sorgen der Völker Mittel- und Osteuropas hinsichtlich einer deutschen Suprematie Rechnung. Beide Pläne basieren auf der Idee, dass die natürlichen wirtschaftlichen und traditionellen Bindungen der Völker Mitteleuropas einen soliden Ausgangspunkt für die Erweiterung des bisherigen westlichen «Klein-Europas» zu einer grossen europäischen Föderation darstellen – wenn einmal durch den Rückzug des Moskauer Einflusses aus Europa der Weg dazu freigemacht ist. Oberstleutnant F. O. Miksche, der ehemalige tschechoslowakische Militärattaché in Paris, ein hervorragender Kriegswissenschaftler, erklärt in seiner Schrift «Danubian Federation», die in Camberley-Surrey, England, erschienen ist, u. a.:

«Das Gebiet, das von Österreichern, Tschechen, Ungarn und Slowaken bewohnt wird, die sich geographisch, kulturell, psychologisch und wirtschaftlich ergänzen, besitzt die günstigsten Bedingungen, um eine Föderation einzuleiten. Es ist eine geschichtliche Tatsache, dass sich diese Völker im Jahre 1527 zur Abwehr der von den Türken drohenden Gefahr zusammenschlossen und dass dieser Zusammenschluss bis zu seiner Zerstörung durch die Friedensverträge von 1919/20 erhalten blieb. Zwischen Ungarn, Slowaken, Österreichern und Tschechen herrschen keine unüberwindlichen Gegensätze. Gerade im Donaubecken könnte die Propaganda unendlich wertvolle Ergebnisse erzielen, wenn sie sich dafür einsetzen wollte, den Willen der Völker auf eine naturgemässe Lösung ihrer Probleme hinzulenken. Diese Probleme sind: Die Grenzfrage zwischen Slowakei und Ungarn; das Problem Ruthenien (Karpato-Ukraine); das sudetendeutsche Problem. Die vorgeschlagene Vereinigung würde ungefähr 28 Millionen Menschen umfassen: davon wären ungefähr 12 Millionen Slawen (Tschechen, Slowaken und Ruthenen) und 16 Millionen Nichtslawen (Österreicher und Ungarn). In einer solchen Föderation, die aus fünf autonomen Gebieten bestünde, würden die Tschechen, Slowaken und Ruthenen eine Garantie gegen den Pangermanismus bilden, und die Österreicher und Ungarn eine Garantie gegen den Panlawismus. Eine solche Lösung kann das innere Gleichgewicht dieses lebenswichtigen Teiles von Europa wieder herstellen.»

Die «New York Times» hat Mitte August einen Artikel Anton Palleceks, eines Mitarbeiters von Radio Free Europe, veröffentlicht, der die Reorganisation der mitteleuropäischen Staatsgebilde zur Diskussion stellt. Pallecek meint, die Wiedervereinigung Deutschlands würde früher oder später Probleme aufwerfen, die «mit höchst explosivem Material» geladen seien. Ein vereinigt Deutschland werde sich mit dem Erreichten nicht zufrieden geben – und die Ansprüche des deutschen Nationalismus würden sodann mit den Forderungen der gegenwärtigen Moskau-Satellitenvölker zusammenprallen, die ihrerseits nicht gewillt seien, einen Fussbreit

Bodens freizugeben. Palleceks Rezept, diese Widersprüche zu überwinden, lautet:

«Wenn sich die Deutschen, Polen und Tschechen durch einen opferbereiten Entschluss einigen könnten, einen Teil des gegenwärtigen Polens und der Tschechoslowakei östlich der Oder, mit Stettin, Breslau und Nordmähren, aber ohne die polnisch bleibenden Gebiete Danzig, schlesisches Kohlenrevier und Ostpreussen zu einer neuen Einheit ‚Neuostdeutschland‘ beizustellen, die ein konstituierendes Mitglied der geplanten ‚Zentraleuropäischen Union‘ werden sollte, dann könnte diese schwärende Wunde aus dem Körper Europas verschwinden.» Die Zentraleuropäische Union nach Palleceks Idee sollte von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer reichen: sie hätte eine breitere Basis und einen westlicheren Charakter als die alte Habsburgermonarchie bis 1918. Sie sollte, laut Pallecek, «das Beispiel eines Nationalitätenreiches freier Menschen» geben. Die polnische und tschechische Bereitschaft, Gebiete zu opfern, die durch Jahrhunderte auch von «Volksdeutschen» bewohnt worden sind, würde ihren Lohn in der Zusage der Vertreter des deutschen Volkes finden, niemals territoriale Forderungen an dieses Neuostdeutschland zu stellen. Und die Westmächte, folgert Pallecek, wären vielleicht auch gesonnen, ein solches «Ost-Locarno» zu garantieren. Die Voraussetzung einer Lösung von Dauer wäre die Versöhnung des deutschen Volkes mit den anderen Völkern Mitteleuropas.

Das Europa ohne eine solche wirkliche Versöhnungs- und Ausgleichsbereitschaft, das diese anderen, wie die Führenden des Geistes unserer Zeit fürchten, hat, dessen muss man sich immer bewusst sein, auch seine Anhänger. Wie jede Idee, wie jeder Begriff, so lassen sich auch Idee und Begriff Europas verfälschen und missbrauchen: dieser Missbrauch hat sich ja erst vor einem Dutzend Jahren ereignet, als die Hakenkreuzreichskanzlei Europa zum rassistischen Slogan degradierte, unter dessen Magie «minderwertige Asiaten» zu Millionen auf grausamste Weise ermordet wurden. Die Lebenskraft dieses grausigen Europas ist kürzlich in einem Artikel der Pariser faschistischen Wochenzeitung «Rivarol», deren Erscheinen nur infolge der Lethargie einer Auch-Demokratie möglich ist, wie folgt bewiesen worden:

«Man ist jetzt empört darüber, zu hören, wie General Gille (anlässlich des Treffens der ehemaligen Angehörigen der Waffen-SS in Hannover) erklärt, dass die Waffen-SS ‚für Europa gekämpft‘ habe. Dabei ist das doch eine historische Realität. In ihren Reihen haben auch die Franzosen, Belgier, Letten, Rumänen, Soldaten von insgesamt zwanzig Nationen, gekämpft. Jenseits ihrer Grenzen, aus einer gemeinsamen Mystik heraus, in dem gemeinsamen Glauben an das Schicksal Europas.» Das Europa des «Rivarol» ist das Wunschbild des gleichgeschalteten Terrors, dem es nicht um den europäischen Abwehrkampf gegen Weltanschauung und Terror des Kommunismus geht, nicht um die Schaffung einer Föderation verträglicher Nationen dieses Kontinents, sondern um getarnte Neu-etablierung des Herrenvolkmythos. Für das Europa des «Rivarol» ist charakteristisch, woher es die Anhängerschaft der prokommunistischen internationalen Volksfront kommen sieht: «Von den Konservativen und von den ‚bekehrten‘ britischen Labourleuten, von den französischen Widerständlern mit Mendès-France an der Spitze und mit Einschluss der Gewerkschaften, von den deutschen und italienischen Sozialdemokraten, von den indischen Neutralisten und von den Antikolonialisten, Antirassisten, Antifaschisten und Yankee-Feinden in der ganzen Welt...» Das Ergebnis der deutschen Wahlen, nach dem keine SS-Europäer-Partei ins Bonner Parlament gelangt, ist somit auch ein Sieg des guten Willens, aus dem allein wir Europa geschaffen werden sehen wollen, über das Anti-Menschentum, dem zur Befriedigung seines animalischen «freien Willens» jede Maske recht ist. F. G.

# Protestantenverfolgung und Kinderraub in Kolumbien

Nicht verstummen wollen die Anklagen über eine grausige Protestantenverfolgung in Kolumbien, die von protestantischer Seite in Presseedienst, Zeitschriften und Broschüren, gestützt auf ein reiches Tatsachenmaterial, erhoben werden. Auch für viele Katholiken der Schweiz, denen diese Berichte von ihren evangelischen Landsleuten vorgelegt werden, bilden diese Tatsachen einen Gegenstand grösster Verwunderung, ja ein regelrechtes Ärgernis.

Es ist darum notwendig, der Sache nachzugehen und die Tatsachen zu überprüfen. Ehe wir eine eingehende Darstellung der Verhältnisse in Kolumbien bringen, wollen wir diesmal nur die letzte grössere Anklage, die durch die Schweizerpresse ging, unter die Lupe nehmen. Sie betrifft vor allem den sogenannten Kinderraub von Manizales. Von diesem Raub berichtet Pfr. M. Pradervand, der Sekretär des Reformierten Weltbundes. (Siehe «La Vie Protestante», 25. Sept. 1953; und «Evangelische Woche», Nr. 43; während «La Vie Protestante» für den Bericht noch die letzte Seite benützt, prangt er in der «Evangelischen Woche» als Leitartikel auf der ersten Seite unter dem Titel «Die katholische Kirche entführt protestantische Kinder.») Wir stellen diesem Bericht eine Antwort des Jesuitenpaters Eduardo Ospina entgegen, die wir dem kolumbianischen Presseedienst «Servicio Nacional de Noticias Catolicas» (SNNC) Nr. 105 vom 31. Oktober 1953 ohne Kommentar entnehmen.

«Soeben las ich einen Artikel mit dem Titel «Un nouveau rapt d'enfants», der in der Zeitschrift «La Vie Protestante» vom 25. September 1953 erschienen ist. Ich halte es für notwendig, mich an Sie zu wenden, um diesen Artikel richtigzustellen. Der Verfasser unterschreibt Marcel Pradervand. Ihm geht ein Vorwort der Redaktion voraus. Sowohl das Vorwort wie der eigentliche Artikel enthalten schwere Irrtümer und Entstellungen der Wirklichkeit.

Ferner übergab gestern die United Press den Protest der Schweizerischen protestantischen Kirchgemeinde, die ihrerseits (auf Grund der falschen Informationen des besagten Artikels), heftig gegen die Verfolgungen, die in Kolumbien unter dem Druck des katholischen Klerus und in Übereinstimmung mit den lokalen Autoritäten durchgeführt werden, protestiert.

Dieses Schreiben ist abgefasst in Kenntnis dieser Veröffentlichungen und aller Bulletins, die die CEDEC (Confederacion Evangelica de Colombia) im Ausland verbreitete. Mein Kommentar hat folgende Ordnung:

- I. Die Behauptungen des Vorwortes der Redaktion von «La Vie Protestante»;
- II. Der sogenannte neue Kinderraub;
- III. Die sich im Protest der Schweizerischen Protestantischen Kirchgemeinde widerspiegelnde Haltung.

## I. Die Behauptungen im Vorwort der Redaktion von «La Vie Protestante»

Nummer 1 des Vorwortes schreibt, dass die Behauptungen der Redaktoren des Bulletin (Nr. 11, 29. August 1953), 'absolument véridiques' seien. Wir antworten: Die Bulletins der CEDEC leiden an einem fundamentalen Fehler: *nie ziehen sie in Ruhe Erkundigungen von der Gegenseite ein.* Es handelt sich um einen Bericht, der von irgendeinem verletzten oder beleidigten Protestanten verfasst, dann schnell ins Englische übersetzt und ins Ausland geschickt wurde zwecks raschester Verbreitung ('for immediate release'). Solche Informationen kann man zum vornherein für ungenau halten, denn sie sind nur die Darstellung eines der interessierten Teile. Oder haben die Katholiken kein Recht, gefragt zu werden?

Nummer 2 muss hier wörtlich wiedergegeben werden: 'Der Redaktor dieses Bulletin, Pastor James Goff, übernimmt die volle Verantwortung für seine Veröffentlichung. Er trägt dafür Sorge, dass die Tatsachen exakt berichtet werden, indem er die Orte, Daten, Umstände und Namen der Personen (der Verfolger und der Verfolgten) zitiert und photographisches Beweismaterial beilegt.'

Dazu ist zu sagen: Ich will glauben, dass Herr Goff guten Glaubens und dass er überzeugt ist, im Recht zu sein. Wir aber, die wir diese Vorfälle aus der Nähe und seit langer Zeit verfolgen können, wissen, dass Herr Goff *einer Losung folgt.* Herr Daniel Pattison, Prokurator der Protestantischen Mission in Lateinamerika, sagte vor drei Jahren in New York, es sei notwendig, das Ausland über die Tatsache der Verfolgung zu unterrichten, um eine Weltmeinung zu schaffen, unter deren Druck die protestanteneindliche Regierung gestürzt werden soll (cf. Informe del Canciller Dr. Evaristo Sourdis, 20. April 1950, pag. 5). Ich will keinen Kommentar über die Unklugheit solcher Äusserungen im Munde eines evangelischen Pastors machen. Sicher aber muss man feststellen, dass seither die Veröffentlichungen der Bulletins der CEDEC begannen, und es dürfte klar sein, dass die vorgeschlagene Taktik nur ein Ergebnis versprechen kann, wenn sie ihre Berichte stark entstellt. Wenn die Bulletins auch den Informationen von katholischer Seite Raum geben würden, würden ihre Ziele und ihr Vorgehen unterwertet. Mr. Goff legt Wert auf Genauigkeit, indem er die Orte, das Datum und die Personen zitiert und photographisches Beweismaterial anführt. In jeder Anklage geben sowohl die Ankläger wie die Angeklagten Ort, Datum und Namen der Personen an. Das allein beweist noch nichts. Es liegt vielmehr an der richtigen Interpretation der Tatsachen, und diese Interpretation kann nicht das Resultat einer einseitigen Berichterstattung sein.

Bezüglich der Photographien! ... Eine Photo ist im allgemeinen noch kein Beweisstück. Eine Photo kann sogar ein falsches Zeugnis bestätigen! Und wie steht es nun mit der Photo, die von Mr. Goff geschickt und die in «La Vie Protestante» veröffentlicht wurde? Beweist die Photographie einer Frau zwischen zwei Kindern, einen neuen Kinderraub? Sie wurde im Hofe des Waisenhauses aufgenommen. Sie beweist, dass Frau Morales (die Verfolgte!) frei mit den Kindern verkehren konnte; sie beweist auch, dass die Herren Protestanten (die Verfolgten!) freien Eintritt in ein katholisches Waisenhaus hatten, photographieren konnten wie sie wollten, unbehindert wieder hinausgehen und die Photos durch die Post irgendwohin senden konnten... Geschichte das in Ländern, wo Verfolgung herrscht?

Nummer 3; ... bis zur Stunde hat unseres Wissens niemand den von Pastor Goff berichteten Tatsachen ein Dementi entgegengestellt, wenigstens niemand in Kolumbien...'

Diese Behauptung beweist, dass die Redaktion von «La Vie Protestante» sowie Mr. Goff nur die protestantische Informationsquelle kennen. In ungefähr zwanzig Nummern der SNNC (Servicio Nacional de Noticias catolicas) wurden die protestantischen Berichte zweikolonnig veröffentlicht (wortwörtlich) und den Berichten der katholischen Geistlichen gegenüber gestellt. Auch wurden sie in ebenso vielen Nummern vom «El Catolicismo», offziöses Organ der Erzdiözese Bogotá wiedergegeben. Ebenso haben die «Revista Javeriana» und «El Siglo» von Bogotá die protestantischen Berichte des öfters widerrufen; dasselbe geschah durch «El Colombiano», «El obrero catolico», «El Pueblo» von Medellín, «El Pais» von Cali und durch viele andere Zeitschriften.

In diesen Gegenüberstellungen erscheinen Fälschungen wie folgende, um nur zwei Beispiele der letzten *Bulletins* zu bringen.

Das Bulletin Nr. 8 berichtete, dass in Barrancabermeja am 25. Januar dieses Jahres um acht Uhr morgens die Jesuitenpatres Bustos, Grillo und Villegas in Zivil gekleidet zusammen mit der Polizei in das protestantische Bethaus eintraten und

das Haus ‚plündern‘ halfen. Nun gut: Die Patres Bustos und Grillo weilten zu dieser Stunde in der bischöflichen Residenz und erst am darauffolgenden Tage hörten sie, dass zwischen Katholiken und Protestanten ein Streit vorgefallen sei. Pater Villegas aber befand sich seit einigen Tagen ausserhalb der Stadt.

Das Bulletin Nr. 8 behauptete, dass in Ubaté am Sonntag den 12. April 1953 der Priester Roberto Palacino in der Messe um neun Uhr morgens die Namen der Protestanten bekanntgab. In Wirklichkeit nannte Pater Palacino öffentlich nie die Protestanten mit Namen und er las auch keine Messe um neun Uhr morgens, denn er hielt sich in einem anderen Dorfe auf. ‚Der Feldzug des Priesters gegen die Protestanten‘ bestand in Wirklichkeit darin, sich energisch zur Wehr zu setzen, dass die Katholiken von sich aus mit Gewaltmitteln gegen die Protestanten vorgingen. Durch diesen Widerstand lief Pater Palacino Gefahr, sich beim Volk, das vollständig katholisch ist, unbeliebt zu machen, denn es war sehr aufgebracht über die protestantischen Propagandisten, die von draussen gekommen waren.

Nummer 4: Die Tatsache, dass Pastor Goff, Herausgeber der Bulletins, die Erlaubnis erhielt, nach Kolumbien zurückzukehren, das er verlassen hatte, beweist nur, dass die ‚Verfolgung der Protestanten‘ eine Erfindung ist und dass die Protestanten in Kolumbien Freiheit geniessen. Wenn Pastor Goff Russland im Ausland so entehrt hätte wie Kolumbien, wäre er verschwunden, bevor er Russland verlassen hätte...

Nummer 5: Die Redaktion fügt noch eine fünfte Nummer zu dem Artikel des Pastors Pradervand hinzu, von dem sie behauptet: ‚L'indiscutable probité de notre correspondant est connue dans le monde entier...‘ Ja, Pastor Pradervand ist unter uns bekannt! Im vorigen Jahr veröffentlichte er in Brasilien (Folha Dominical São Leopoldo, 4. 5. 52) folgende Behauptungen über die Protestanten in Kolumbien:

‚Vor 80 Jahren verkündigten hauptsächlich die Presbyterianer zum erstenmal in Kolumbien das Evangelium.‘ Alles ist falsch: Der erste Presbyterianer, der unter uns protestantische Propaganda machte, war der Coronel James Fraser, der 1819 hierherkam. Von ‚Verkündigung des Evangeliums‘ reden, das kann man nur im Spass oder in vollkommener Unkenntnis. Der erste Bischofssitz in Kolumbien war Santa Marta, 1529 gegründet. Derjenige von Bogotá wurde 1538 gegründet. Augenblicklich gibt es 36 Bischöfe und sieben apostolische Präfecturen, die das ganze Gebiet des Landes umfassen. Von den 925 bestehenden Municipien (Amt) wurden 800 Ortschaften durch katholische Missionare vom 16. Jahrhundert an gegründet. Unter den 11 500 000 Einwohnern Kolumbiens leben nur 50 000 Nicht-Katholiken und von diesen sind nur 20 000 Protestanten. (Die 100 000, von denen Mr. Goff berichtet, sind ein schöner Traum!)

Aber Herr Pfarrer Pradervand fährt fort: ‚Als im November 1949 die konservative Regierung an die Macht gelangte, erklärte sie all denen den Krieg, die nicht Glieder der römischen Kirche waren.‘ – Die konservative Regierung kam am 7. August 1946 an die Macht. Nie hat eine konservative Regierung den Protestanten den Krieg erklärt. Der Artikel 53 der Konstitution lautet: ‚Der Staat garantiert die religiöse Freiheit. Keiner wird seiner religiösen Einstellung wegen belästigt. Die Freiheit aller religiösen Kulte, die nicht gegen die christliche Moral oder die Gesetze verstossen, wird garantiert.‘ Ein Krieg der Regierung gegen die Protestanten ist in Kolumbien ungesetzlich.

Und hier bleiben die falschen Informationen des Pastors Pradervand nicht stehen: ‚Eine unglaubliche Verfolgung verwüstete protestantische Dörfer, steckte Tempel in Brand, nahm Gläubige fest und verurteilte sie zum Tode.‘ – In Kolumbien gab es nie protestantische Dörfer! Die 5%, die sie in der Bevölkerung des Landes ausmachen, leben verstreut unter der übrigen Bevölkerung. Bezüglich der in Brand gesteckten Häu-

ser und der Protestanten, die gefangen und getötet wurden, ist zu sagen, dass sie durch das politische Zusammengehen der Protestanten mit den Feinden der konstitutionellen Regierung verursacht wurden. Jetzt noch stecken einige, die den Aufstand der Einheimischen von Tierradentro im Jahre 1952 angeführt hatten, im Gefängnis.

Ich kann die protestantische Moral nicht verstehen, aber wenigstens wage ich zu denken, dass derjenige, welcher wesentlich so gegen die Wahrheit verstossende Behauptungen aufstellt, keine ‚indiscutable probité‘ besitzt.

## II. Der sogenannte «neue Kinderraub»

Herr Pradervand berichtet uns von einem neuen Ereignis der Verfolgung in Kolumbien.

I. Alle von ihm in seinem Artikel «Un nouveau rapt d'enfants» angeführten Daten sind der Nr. 11 des Bulletin der CEDEC entnommen und wurden durch seinen Sekretär an Pastor Goff gesandt. Wir haben das Vorgehen des Herrn Goff in seinen Informationen bereits analysiert. Die zwei Autoritäten zusammengenommen werden in keiner Weise ‚indiscutables‘.

II. Offensichtlich zeugt der Artikel «Ein neuer Kinderraub», den das Bulletin schlagzeilenförmig als Titel trägt, von einer augenscheinlichen Böswilligkeit, die wegen der Anspielung auf den Fall Finaly noch weniger gerecht wird, da ja alle Welt weiss, dass die katholische Kirche als solche das Verschwinden jener jüdischen Kinder nie gebilligt hat und dass die spanischen Bischöfe nur deswegen dazwischentrat, um die Rückgabe der Kinder an ihre Verwandten zu erreichen.

III. Wenn wir jetzt zu den konkreten Behauptungen der Herren Goff und Pradervand kommen, müssen wir unsererseits, gestützt auf die Berichte der Geistlichen und des Bischofs von Manizales, behaupten:

a) Es stimmt nicht, dass man in der Schule auf die Kinder Abraham und Obdulio Morales einen Druck ausübte, damit sie der Messe beiwohnten. Der Wunsch der zwei Kinder, die erste heilige Kommunion zusammen mit den katholischen Kindern zu empfangen, war der Grund dafür, diese kindische Intrige anzuzetteln, die so ernste und unangenehme Folgen hatte.

b) Es ist falsch, dass die zwei Kinder ihrer Mutter geraubt wurden. Beide stellten sich am vergangenen 7. Juli um ein Uhr mittags in der Schule, wobei sie sagten, als ihre Mutter erfahren hatte, dass sich die Kinder auf die erste Kommunion vorbereitet, hätte sie ihnen das Mittagessen verweigert und ihnen dabei gesagt, sie werde sie nicht mehr in ihr Haus aufnehmen. Die Lehrer wandten sich an den Jesuitenpater Ignatius Guzman, der in erster Linie daran dachte, den Kindern zu essen und Unterkunft zu geben. Wenn die Kinder, wie sich später herausstellte, gelogen haben, so nimmt das der Liebestat, ihnen Unterkunft gesucht zu haben, nichts vom Verdienst. Diese Handlung «Raub» zu nennen ist eine empörende Unredlichkeit.

c) Es ist nicht richtig, dass der Bischof von Manizales ausgesagt hat, die katholisch getaufte Mutter sei katholisch, auch wenn sie sich der protestantischen Kirche angeschlossen haben würde. Jeder mittelmässig unterrichtete Katholik weiss, dass, wer von der Kirche abfällt, ausserhalb der Kirche steht.

d) Es ist falsch, dass Pater Guzman die ‚mittelalterliche Auffassung (cette conception moyenageuse)‘ ausgesprochen haben soll, dass ‚von dem Augenblick ab, da die Mutter die katholische Kirche verlassen hat, der Staat ihr die Kinder nehmen soll‘. – Ganz im Gegenteil: Nach der Auffassung der Geistlichen, die mit diesem Vorfall zu tun hatten, handelte es sich um von ihrer Mutter verlassene Kinder. Sobald der Bischof feststellte, dass die Mutter ihren Kindern Kost und Heim nicht verweigert hatte und dass die Kinder nicht mehr im Waisenhaus bleiben wollten, ordnete er an, die Kinder ihrer Mutter zurückzugeben.

Da die protestantische Information nur auf «schnelle Verbreitung» Wert legt, findet sie keine Zeit, sich über die Tatsachen vollständig zu informieren. Wir erwarten, dass Herr James Goff diese so ungenauen und für die Katholiken Kolumbiens so beleidigenden Informationen richtigstelle.

### III. Die Haltung der Protestanten, wie sie sich in dem Protest der Schweizerischen Protestantischen Kirchgemeinde widerspiegelt

Nach der United Press erklärt das Konsistorium, dass solche Verfolgungen in Kolumbien zu Gewalttätigkeiten, Mord und Kinderraub geführt haben. Alle diese Manifestationen von Intoleranz sind bewiesen durch tragische Tatsachen und dokumentierte Evidenz, trotz des offiziellen kolumbianischen Widerrufs... Das Konsistorium protestiert heftig gegen solche Verfolgungen... Die öffentliche Meinung erwartet, dass Rom seine Lehren in dieser Frage genau festlege und offen erkläre, ob es die an diesen flagranten Angriffen auf die Gewissensfreiheit Schuldigen verdamme oder freispreche (El Espectador, Bogotá, 20. Oktober 1953).

Es ist zu bedauern, dass Privatpersonen ihren eigenen Namen kompromittieren dadurch, dass sie falsche Tatsachen gegen solche Leute in Umlauf setzen, die sie als ihre religiösen Feinde betrachten; doch ist es geradezu unbegreiflich, dass eine ganze Körperschaft, die eine grosse Zahl von Gläubigen darstellt, die ruhige Objektivität, die ihr zukommen sollte, auf-

gibt, um sich mit der tendenziösen Tätigkeit einiger Sekten-propagandisten auf gleiche Ebene zu stellen. Man sieht klar, dass das Konsistorium sich mit den Informationen von seiten der Herren Goff und Pradervand, die wir vorher analysiert haben, identifiziert.

Die öffentliche Meinung erwartet keine Erklärung von Rom über diese Vorfälle. Die öffentliche Meinung weiss ganz genau, dass die Katholiken in Rom und in der ganzen Welt Gewaltakte und Verfolgung vzwwerfen, so wie sie auch gegen die Verleumdung protestieren, die ja die schlimmste Art der Verfolgung ist.

In diesem heftigen Streit, der durch die Informationen und protestantischen Kommentare über Kolumbien entfacht wurde, scheint eine Sache jedem, der diese Ereignisse mit Ruhe und Überlegung betrachtet, durchsichtig:

Sowohl die Anhänger des Protestantismus wie ihre Körperschaften besitzen ein tiefes und leidenschaftliches Vorurteil, das von vornherein jede katholische Rechtfertigung zurückweist. Für jeden Protestant sind seine Informationen, mögen sie auch noch so überstürzt und oberflächlich sein, «indiscutibles». Jede katholische Erwiderung ist unannehmbar. Von einer solchen Haltung kann man kein Zusammenleben, auch nicht einmal ein gesellschaftlich friedliches zwischen Katholiken und Protestanten in Kolumbien erwarten.»

Eduardo Ospina S. J.

## Bücher über die kommende Welt

**Unsere geschichtliche Zukunft.** Ein Gespräch über das «Ende der Neuzeit» zwischen Clemens Münster, Walter Dirks, Gerhard Krüger und Romano Guardini. Werkbund-Verlag, Würzburg, 1953. 108 Seiten.

Das Büchlein von Romano Guardini über «Das Ende der Neuzeit» hat ein ungewöhnlich starkes Echo erlangt. Mit vollem Recht. Guardini beschreibt den Abgang einer Epoche, die vom unbändigen Streben des Menschen nach Autonomie gekennzeichnet war, und die nun in eine andere Epoche einmünden soll, in der das Problem der Macht, der Masse und der Herrschaft über die Natur das dominierende Element darstellt. Das vorliegende Bändchen vereinigt die Aussprache dreier Männer über dieses Thema: Clemens Münster, Walter Dirks, Gerhard Krüger, denen allen Guardini wiederum antwortet. Die Artikel sind in verschiedenen Zeitschriften erschienen und wurden hier gesammelt, um das Gespräch vor einer breiteren Leserschaft weiter zu führen. Münster und Krüger finden, dass Guardini die positiven Möglichkeiten der Zukunft zu optimistisch sehe, dass er wohl auch in seiner Betrachtung das richtige Verhältnis von Freiheit und Notwendigkeit in der Geschichte nicht voll getroffen habe, während Dirks in weitestem Umfange mit Guardini einig geht.

Der Rezensent gesteht, dass die ganze Aussprache nicht sehr viel weiter führt, sondern Guardinis Auffassungen im Wesentlichen bekräftigt, und er kann nur wünschen, dass die Leser sich möglichst in das «Ende der Neuzeit» selbst vertiefen. Es stehen ausgezeichnete Dinge darin! Dd.

**Scharp Heinrich : Abschied von Europa?** Verlag Josef Knecht, Frankfurt am Main, 1953. 217 Seiten.

In diesem Buch wird ein weiterer Versuch gemacht, die geschichtlichen Kräfte, Bewegungen und Bemühungen aufzuweisen, die immer wieder eine europäische Einheit zu schaffen versuchten, und eine solche auch auf immer neuen Stufen wenigstens vorübergehend erreichten. Aus dem ersten drei Anläufen soll nun eine vierte Epoche weiterführen.

In der ersten Epoche vollendet sich die europäische Einheit aus dem Geiste der griechisch-römischen Antike. Das kulturelle Genie der Griechen begegnet dem politischen Genie der Römer. Aus dieser Begegnung entsteht eine umfassende und einheitlich durchgebildete europäische Gesamtordnung: das Römische Weltreich. In der zweiten Epoche vollendet sich die europäische Einheit aus dem Geiste des Christentums. In der dritten Epoche wird die europäische Einheit durch den Machtkampf der europäischen Staaten und Nationen gesprengt. Gleichwohl ist auch der Partikularismus der europäischen Staatenwelt gemeineuropäisches Schicksal. Diese Epoche beginnt mit der Ausbildung des modernen Staates und erlebt in den beiden Weltkriegen unseres Jahrhunderts ihre Katastrophe. Mit dieser Katastrophe wird die Frage aufgeworfen, ob nach dem Abschluss und der Erschöpfung der drei Epochen die Stunde des Abschieds von Europa gekommen ist.

Scharp ist der Überzeugung, es sei nun an der Zeit, dass Europa entweder an den Partikularismen einer individualistischen, nationalistischen und absolutistischen Zeit zugrunde geht, oder sich zu einer grösseren, neuen Zeit zusammenschliesst, die zwar die Vielfalt nicht töten noch auf-

saugen darf, aber doch einen grösseren Austausch der materiellen und geistigen Güter und eine Zusammenfassung gemeinsamer Kräfte ermöglicht. So anregend freilich die ersten Teile des Buches geschrieben sind, so knapp und vage bleibt es an diesem entscheidenden Punkte. Immerhin vertieft es die Erkenntnis, die allmählich doch weit herum dämmert, dass die Zeit der Nationalstaaten vorbei ist. Dd.

**Eliot T. S.: Die Idee einer christlichen Gesellschaft.** Amandus-Verlag, Wien, 1949. 160 Seiten.

Eine ausgezeichnete Studie über das heute so wichtige Problem des Wesens einer christlichen Gesellschaft. Der Dichter zeigt hier ein ganz erstaunliches Verständnis für soziologische Zusammenhänge, für die wahre Bedeutung der Institution, der Tradition, der Zusammenhänge und der Rolle, die die Persönlichkeit in ihr spielen kann und spielen muss. Eliot legt den Nachdruck darauf, dass eine christliche Gesellschaft nicht einfach eine Gesellschaft von christlichen Persönlichkeiten sei, sondern jene, die in ihren Einrichtungen und ihren offenen und noch mehr geheimen Bewertungsmaßstäben christliche Grundsätze verkörpert hat. So hoch die Persönlichkeit und ihre Wirkung einzuschätzen ist, es darf doch, entgegen allen individualistischen Konzeptionen, Macht und Wert der Institution nicht unterschätzt werden. Sie haben jederzeit auf die Menge der Menschen grössten Einfluss ausgeübt. Das ist um so bedeutsamer, als ein Dichter diese Wahrheit ausspricht! Von hier aus ergibt sich auch der Ernst der Lage des Abendlandes, von dem man sagt, es könne nur als christliches bestehen, und das sich doch in seinen öffentlichen Organen so weit von bewusster Christlichkeit entfernt hat. Eliot macht sich aber die Antwort nicht leicht, und sein Buch beweist, mit welchem Ernst gerade in gewissen Kreisen Englands, das ebenfalls in der Entchristlichung weit vorgeschritten ist, über diese Frage nachgedacht wird.

Wir möchten das schmale Bändchen recht eindrucklich dem Studium empfehlen. Dd.

**Bibliographie zum Schumanplan 1950-1952.** Bibliographischer Index der amtlichen Unterlagen, Bücher, Broschüren und Beiträge in Periodica über die Schaffung der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl. Herausgegeben vom Institut für europäische Politik und Wirtschaft, Frankfurt a. M., 1953. 151 Seiten.

Über Schumanplan und Montan-Union wird nun schon eine überaus sorgfältige und wertvolle Bibliographie von über 1303 Nummern veröffentlicht. Sie registriert vor allem die amtlichen Dokumente (137 Nummern), darüber hinaus aber nicht nur Bücher und Broschüren in allen Sprachen, sondern auch Beiträge in Zeitungen und Zeitschriften des In- und Auslandes. Da es wohl zu schwierig gewesen wäre, schon eine Klassifikation nach einzelnen Gesichtspunkten vorzunehmen, ist man froh, die verschiedenen Aufsätze nach Zeitschriften geordnet registriert zu finden, da sich die Fachschriften ohnehin im allgemeinen auf die sie besonders interessierenden Aspekte konzentrieren. Vielleicht erscheint einmal eine zusammenfassende Studie über die wichtigsten der Publikationen. J. David

Schon nach 10 Monaten in 3., überarbeiteter Aufl.

mit Uebersetzungen in fünf Weltsprachen!

MICHAEL PFLIEGLER

**PRIESTERLICHE EXISTENZ**

6.—11. Tausend, 432 Seiten, Leinen ca. s.Fr. 14.80

«Wohl noch nie ist so Gründliches, Vielseitiges und Vielsagendes über uns Priester geschrieben worden wie hier vom Wiener Pastoraltheologen.» Klerusblatt, Salzburg  
«... hinreissend schöne Darstellung des heimlichen Ringens um das Ideal, das sich in der Verborgenheit des Herzens abspielt und das auch den Laien tief ergreifen wird.» Stimmen der Zeit, Freiburg i. Br.

Bezug durch den Buchhandel

Tyrolia-Verlag / Innsbruck - Wien - München

**BURCH - KORRODI**

JUWELIER SWB BAHNHOFSTRASSE 44 ZÜRICH TEL 23 72 43

Schmuck - Tafelsilber - kirchl. Geräte

**Verbilligte Bücher**

Dr. Josef Staudinger SJ., Das Schöne als Weltanschauung im Lichte der platonisch-augustinischen Geisteshaltung. 336 S., Halbleinen, mit Schutzumschlag, holzfreies Papier früher DM 6.50, jetzt 2.25

Alfred Focke SJ., Liebe und Tod bei Rilke 190 Seiten, gebunden, mit Schutzumschlag früher DM 6.—, jetzt 2.25

Franz Bürkli, Handbuch der Katechetik 336 Seiten, Leinen, mit Schutzumschlag früher DM 14.40, jetzt 7.50

Dr. Stinger, Wegweiser durch die Predigtschatzkammern alter Meister 2042 Predigtgliederungen alter Meisterprediger. Alphabetisches Gebrauchsregister, 128 Seiten, Leinen früher DM 24.—, jetzt 5.80

Bergmayer, Neue grosse Exerzitien Für Ordensleute und andere, die nach Vollkommenheit streben. 428 Seiten, Halbleinen früher DM 14.50, jetzt 5.80

Michelitsch, Illustrierte Geschichte der Philosophie 2 Bände in einem Band, 1636 Seiten, Leinen nur noch DM 9.80

Katalog «Verbilgite Bücher» kostenlos

BUCH UND PRESSE, Versandbuchhandlung Heidelberg O, Schliessfach 140

Herausgeber: Apologetisches Institut des Schweizerischen katholischen Volksvereins, Zürich 1, Auf der Mauer 13, Tel. (051) 28 54 58.

Abonnement- und Inseratenannahme: Administration «Orientierung», Zürich 1, Auf der Mauer 13, Telefon (051) 28 54 58, Postcheckkonto VIII 27842.

Abonnementspreise: Schweiz: Jährl. Fr. 11.60; halbjährl. Fr. 6.—. Einzahlungen auf Postcheckkonto VIII 27842. — Belgien-Luxemburg: Jährl. bFr. 170.—. Bestellungen durch Administration Orientierung. Einzahlungen an Van Mierlo & Co., Banquiers, Bruxelles, Compte Chèques Postaux 7677. — Deutschland: Vertrieb und Anzeigen, Kemper Verlag, Heidelberg, Postfach 474, Postcheckkonto Karlsruhe 78739. Jährl. DM 11.60; halbjährl. DM 6.—. Abbestellungen nur zulässig zum Schluss eines Kalenderjahres, spätestens ein Monat vor dessen Ablauf. — Dänemark: Jährl. Kr. 22.—. Einzahlungen an P. J. Stübli, Hostrupsgade 16, Silkeborg. — Frankreich: Einzahlungen an Mr. Wolf Pierre, Illfurth, Hr.Rh., c/o No. 86047, Strassburg. — Italien-Vatikan: Jährl. Lire 1800.—. Einzahlungen auf c/c 1/14444 Collegio Germanico-Ungarico, Via S. Nicolò da Tolentino, 13, Roma. — Oesterreich: Auslieferung, Verwaltung und Anzeigenannahme Verlagsanstalt Tyrolia AG., Innsbruck, Maximilianstrasse 9, Postcheckkonto Nr. 128.571 (Redaktionsmitarbeiter für Oesterreich Prof. Hugo Rahner). Jährl. Sch. 46.—.

Nachdruck mit genauer Quellenangabe gestattet: «Orientierung», Zürich

*Schweizerische Spar- & Kreditbank*

St. Gallen Zürich Basel Genf

Appenzell . Au . Brig . Fribourg . Martigny  
Olten . Rorschach . Schwyz . Sierre

Kassa-Obligationen

Spareinlagen (gesetzlich privilegiert)

Alle Bankgeschäfte diskret und zuverlässig

**AKTUELLE NEUERSCHEINUNG**

In deutscher Uebersetzung liegt vor:

GILBERT CESBRON

**«Die Heiligen gehen in die Hölle»**

Arbeiterpriesterroman, 304 Seiten. Leinen Fr. 12.80

«Gilbert Cesbron, einer der begabtesten Erzähler der jüngeren Generation Frankreichs... ein leid- und gnadenvolles Buch, das bis in die Wesenstiefen erschüttert», schreibt Marcel Pobé («Schweizer Rundschau», Mai 1953)



**Fontana-Verlag P. Grämiger Zürich 1**

Gessner-Allee 38, Tel. (051) 25 47 47

**Photoapparate - Reparaturen**

aller Fabrikate — Zentral- und Schlitzverschlüsse — Blitzlichtsynchronisationen — Einbau neuer Balgen — Totalrevisionen

**O. BUSCH** Spezialwerkstätte für Photo-reparaturen u. Feinmechanik  
Zürich 1 — Rennweg 20 — Telefon (051) 27 90 04

Jetzt Revisionen und Synchronisationen!